Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 19 (1936)

Heft: 21

Artikel: Zur Geschichte der historischen Religionskritik : (Fortsetzung statt Schluss) [Teil 2]

Autor: Meyer-Luguau, Cläre

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der historischen Religionskritik.

Von *Cläre Meyer-Lugau.*

(Fortsetzung statt Schluss)

Dieser Fanfarenruf rief die danze christliche Streitmacht auf den Plan. Nicht nur aus Deutschland, sondern aus allen europäischen Ländern regnete es Abwehrschriften. Der Kampf um die Leben-Jesu-Forschung ist bis heute noch nicht erloschen. 1839 wehrte sich der tapfere Kämpfer Strauss mit seinen «Streitschriften», in denen er der Theologie gegenüber nochmals seinen Kampf gegen die Evangelien als historische Quellen erhärtete.

Die Anregungen und Ansichten von Strauss wurden im wesentlichen gestützt von Ferdinand Christian *Baur*, dem Begründer der Tübinger Schule, der 1847 seine «Kritischen Untersuchungen über die kanonischen (kirchlich oder päpstlich bestätigten) Evangelien» herausgab. Er entdeckte, dass die vier Evangelien, die heute das neue Testament bilden (eine grosse Zahl Evangelien waren der Vernichtung auf dem Konzil zu Nikäa 325 n. u. Z. zum Opfer gefallen) sich in Streitschriften zwischen Juden- und Heidenchristen unterschieden. Keiner der Evangelisten hatte Jesu gekannt, die historischen Zeitangaben der Evangelien erwiesen sich als Phantasiegebilde, die Quellen als ungenau und trübe. Die Kirche kämpfte für die Echtheit der Evangelien um jeden Satz, um jedes Wort. Sie mühte sich nicht nur um Talmud und Rabbinerstreitschriften, sondern zog auch römisch-heidnische Autoren wie *Tacitus*, *Sueton* und *Plinius*, für die sie sonst nur Verachtung gezeigt hatte, als Autoritäten heran, musste aber Schritt für Schritt vor der sieghaften Wissenschaft zurückweichen. Die Stellen der heidnischen römischen Schriftsteller wurden sehr rasch als Einschiebsel (Interpolationen) und Fälschungen entlarvt.

Während in Deutschland der wissenschaftliche Kampf gegen die theologischen Gegner ausgetragen wurde, gab der Franzose Ernst *Renan* (1823—1893) sein «Leben Jesu» heraus. Obschon Renan Wissenschaftler, Semitist und Assyrologe war, hat seine Biographie (Lebensbeschreibung) Jesu weder einen wissenschaftlichen, noch religionskritischen Wert. Er entkleidet zwar Jesu seiner Göttlichkeit und macht ihn zum menschlichen Helden, aber sein Buch ist nicht höher zu werten als die Jesusbiographie unserer Tage von Emil *Ludwig*. Trotzdem muss Renan in dieser jungen, religionskritischen Kampfzeit erwähnt werden, weil der Erfolg des Buches ein Kulturkuriosum war. Das Buch erlebte hintereinander 27 Auflagen in allen Weltsprachen, der Papst setzte es auf den Index (Liste der verbotenen Bücher), und die Kirche ordnete Gebete an, die dem Einfluss des ketzerischen Buches entgegenwirken sollten. Man verhinderte sogar, dass Renan 1871 die ihm angebotene Professur in Zürich antrat, weil man ihm die Herausgabe des Jesusbuches nicht verzeihen konnte.

Bedeutendes für die Religionskritik hat Bruno *Bauer* geleistet (1809—1892) mit seiner «Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes» (1840) und der «Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker» (1841—42). Auch Bauer weist nach, dass die christlichen Quellen keinen historischen Wert haben. Bauer geht aber noch weiter. Er leitet das Christentum aus dem römischen Imperatismus ab und sieht in Jesus ein Phantasiegebilde aus den Lehren des jüdisch-hellenistischen Philosophen *Philo* und der römischen Sittlichkeit *Senecas*. Er ist ein Vorläufer Arthur *Drews*, indem er als erster die Geschichtlichkeit Jesu leugnet. Bauer wird häufig zusammen mit dem Philosophen *Feuerbach* genannt, der ja eine bedeutende philosophische Religionskritik gab.

Die Religionskritiker, die sich an Bruno Bauer anlehnten, haben heute nur noch kulturhistorische Bedeutung. Sie sind der weiten Oeffentlichkeit nie bekannt geworden.

Die Forschung kam in den Achtzigerjahren nicht wesentlich über David Friedrich Strauss hinaus. Die katholische Kirche setzte das Werk *Kifls*, eine theologische Glaubensangelegenheit, die protestantische die bedeutenderen Theologen *Schweitzer* und Adolf von *Harnack* entgegen, die sich mühten, zu retten, was noch geschichtlich zu retten war. Trotzdem musste auch hier die Kirche Schritt für Schritt die geschichtliche Echtheit der Evangelien preisgeben, so dass Harnack einmal von einem Christentum ohne Jesus gesprochen hat.

In den Religionsstreit der Siebzigerjahre griff auch die bürgerlich-oppositionelle Philosophie ein. Von Schopenhauer ausgehend, kamen Eduard von *Hartmann* (1842—1906) zur «Religionsphilosophie». Ferner schrieb Hartmann noch «Das religiöse Bewusstsein der Menschheit und die Religion des Geistes», heute nur noch von Forschern gelesene Werke. Lebendig ist noch der Theologensohn Friedrich *Nietzsche* (1844—1900) mit seinem «Antichrist» und seiner «Genealogie der Moral». Diese Schriften verhalfen der bürgerlich-oppositionellen Zeit zum *Atheismus*, haben aber heute weder für die historische, noch für die philosophische wissenschaftliche Religionskritik Bedeutung und werden nur noch kulturhistorisch gewertet.

In den Achtzigerjahren schlägt die Religionskritik neue Wege ein, sie kommt weit über Strauss und Bauer hinaus. Das unbedeutende Werk Otto *Pfleiderers*, «Die Entstehung des Christentums», enthüllt zum ersten Male die Zusammenhänge der christlichen Anschauungsweise und ihres Lehrinhaltes mit dem Kulturkreis ihrer Entstehungswelt und -Umwelt. Pfleiderer zeigt, wie hellenistische, gnostische, römische Vorstellungsweisen das Christentum erst geschaffen, gebildet und beeinflusst haben, wie die Welt orientalischer Sitten und ihr Sagenkreis schon vor den Schreibern der Evangelien da war, und diese zu ihrer Jesusbiographie den vorgefundenen Stoff benutzten.

Noch einen Schritt weiter als Pfleiderer geht *Kalthoff*, der das Christentum schon aus den wirtschaftlichen Bedingungen Roms und den vorgefundenen heidnischen Vorstellungsweisen ableitet.

Die Neunzigerjahre erweitern die Religionsforschung und Kritik. Sie kommt über die blosse Leben-Jesu-Forschung hinaus, doch müssen wir immer wieder auf diese zurückkommen, weil sie bis zu unsern Tagen nicht abreisst.

Deutlich spürt man in diesen Jahren das Leben und Wirken von Karl *Marx*. Seine Kritik der Gesellschaft befruchtet alle Wissenszweige, seine neue Forschungsmethode, der historische Materialismus, wird nun auch auf die Religionskritik angewandt. Karl Marx hatte als Erster gezeigt, dass die Produktionsmethoden der Menschheit ihren ideologischen Ueberbau ergeben, d. h. ihr Denken, Fühlen und Wollen hervorbringen und beeinflussen.

Der Theologe Max *Maurenbrecher* (geb. 1874), der 1907 seinen Kirchenaustritt vollzog und in die sozialdemokratische Partei eintrat, ist der Erste, der die Marx'sche Denkweise auf die Religionsforschung anwendet. In seinem, im Vorwärtsverlage erschienenen Buche «Biblische Geschichten» wird der altjüdisch-religiöse Vorstellungskreis historisch-materialistisch aufgehellt. Es ist schade, dass das Buch vergriffen ist und nicht mehr aufgelegt wird, es ist die beste wissenschaftlich-populäre Darstellungsweise, die auch für Laienkreise geschrieben wurde. Neutestamentarisch kommt Maurenbrecher über seine Zeit nicht hinaus. Obschon auch er anerkennt, dass für die historische Existenz Jesu alle Quellen fehlen, hält Maurenbrecher doch immer noch an seinem historischen Christus fest. Er hat dann seine Forschung nicht fortgesetzt. 1917 trat er in die Kirche zurück und bekämpfte vom deutschnationalen Lager aus seine einstigen, freigeistigen Ansichten.

Den «Biblischen Geschichten» Maurenbrechers steht zur Seite das historisch-materialistische Buch «Die Entstehung des Christentums» von Karl *Kautsky*. Seine reine Wissenschaftlichkeit wird durch banale Vergleiche sehr beeinträch-

tigt, dafür aber hat es den Vorteil, populär zu wirken und wird in Arbeiterkreisen viel gelesen.

Alle diese Forscher sind sich einig: das Christentum ist eine Religion, die sich weder in ihren Kulthandlungen, noch in ihrer Vorstellungswelt irgendwie von den andern Religionen des Altertums unterscheidet, die sich wie alle Religionen mit den Produktionsformen wandelt und deren angeblicher Stifter Jesus Christus geschichtlich so wenig nachweisbar ist, wie die Stifter anderer Religionen auch: Zoroaster, Buddha oder Moses. Trotz dieser Feststellung bekennt sich die Forschung zur «Philosophie des Als—Ob» und rechnet noch immer mit dem Stifter der christlichen Religion wie mit einer geschichtlichen Persönlichkeit, die — wenn auch nicht beweisbar — existiert hat. (Schluss folgt.)

Bevor die Würfel fallen

schenkt Euere Beachtung dem Rundschreiben des Hauptvorstandes. Letzter Termin 14. November 1936. Lasset unseren letzten Appell nicht unbeachtet!

Verschiedenes.

Die Heilige als Hexe.

Im 15. Jahrhundert brachten es die Katholiken fertig, die Jungfrau von Orlean auf den Scheiterhaufen zu bringen. Die Stimmen, der Jungfrau von Orlean, die damals als Stimmen aus der Hölle gewertet wurden und Johanna den Flammentod einbrachten, wurden später von der gleichen Kirche als Stimmen des Himmels erkannt und das Urteil, obwohl bereits vollstreckt, wurde später revidiert: Johanna wurde selig gesprochen und im Jahre 1920 erlebten wir es, dass die katholische Kirche ihr Opfer «heilig» sprach. In der katholischen Kirche ist nichts unmöglich. Es dürfte einen gar nicht wunder nehmen, wenn in einigen Jahrzehnten sogar noch Giordano Bruno «heilig» gesprochen würde.

Schon Schiller machte die Jungfrau von Orlean zum Gegenstand der dramatischen Dichtung. Nach der Heiligsprechung bearbeitete Bernard Shaw den Stoff auf seine Art und nannte seine, wohl die glänzenste Bühnenschöpfung «Die Heilige Johanna».

Während elf Jahren ging Bernard Shaws «Heilige Johanna» über die Bühnen der gesamten zivilisierten Welt. Wohl waren die Katholiken nicht gerade erbaut, dass sie an diese wenig rühmliche Geschichte erinnert wurden. Aber, trotz dem Widerwillen gegen dieses Spiel, blieb es von katholischer Seite bei geringschätzigen Kritiken. Warum? Das Theaterpublikum steht zu der katholischen Kirche in der Regel in einem andern Verhältnis als der Plebs. Man machte gute Mine zum bösen Spiel, in der Hoffnung, dass ein uneingeweihtes Publikum dem Theater nicht nur durch hohe Preise, sondern auch durch schlechte Rezensionen ferngehalten werde. Nicht einmal die schweizerischen Katholiken, die doch die Alleinherrschaft in der Schweiz innehaben, machten grössere Anstrengungen, das Stück aus dem Spielplan der Theater zu reissen.

Nun, im Jahre 1936, beginnt die «Heilige Johanna» wieder, wie einst, gefährlich zu werden. Bernard Shaw, der grosse englische Drammatiker, gab seine Einwilligung, dass die «Heilige Johanna» in Hollywood verfilmt werde. Die Titelrolle spielte keine geringere als Elisabeth Bergner. Was beim Theater noch zulässig war, das wird im Film gefährlich. Der Film ist heute so populär, dass die katholische Kirche nicht mehr stillschweigend zusehen kann. Die katholische Aktion der Vereinigten Staaten hat nun, anmassend wie alles im Katholizismus, den Film zensuriert und in der Folge allen Katholiken verboten — verboten, wir wiederholen — sich den Film «Die Heilige Johanna» anzusehen. Leider ist aus diesem Verbot nicht ersichtlich, welche Strafen dem Gläubigen warten, für den Fall, dass er das Verbot übertreten sollte: Excommunikation? Oder lässt man es allenfalls mit einem Ablasshandel bewenden?

Die ehemalige Hexe wurde «heilig» gesprochen. Was nun, wenn der Film sie wieder als Hexe erstehen lässt, so dass es den Gläubigen wie Schuppen von den Augen fällt? Das ganze Verbot wirkt lächerlich, denn die Kirche, als grosse Psychologin, als die sie sich immer ausgibt, sollte wissen, dass die verbotenen Früchte die süssesten sind. Wer wird sich heute noch um ein Verbot scheren? Höchstens der moderne Ablasshandel kann wieder etwas angekurbelt werden. Das Verbot wirkt so lächerlich wie jenes, das die christliche Zensur im christlichen Oesterreich erliess, wo angeordnet wurde, dass die rote Fahne, die im neuesten Chaplin-Film vorkommt, ausgeschnitten werde. Oh, du heilige Einfalt. Hoffen wir, der Film werde seine Wirkung tun und zur Aufklärung beitragen.

P.

* * *

Entgegen den Bibelrechnungen.

In einem seiner jüngsten Vorträge führte der bekannte englische Astronom Sir James Jeans aus, dass die entferntesten Sterne, die wir mit unbewaffnetem Auge, d. h. ohne Instrumente, erblicken können, ungefähr 3000 Lichtjahre von uns entfernt sind. Mit anderen Worten heisst das, dass wir die Sterne nicht sehen, wie sie heute sind, sondern so, wie sie vor 3000 Jahren waren — also vor der Erbauung Roms, der ewigen Stadt.

Was bedeutet diese Feststellung für den Naivgläubigen, der an den biblischen Himmel glaubt? Das heisst nicht mehr und nicht weniger, als dass z. B. Christus noch nicht in den Himmel eingegangen ist, selbst wenn er mit der Lichtgeschwindigkeit (300,000 Sek./km) gen Himmel gefahren wäre. Christus wäre immer noch unterwegs, obwohl ihn die Kirchen als zur Rechten Gottes sitzend malen.

Die 3000 Lichtjahre sind aber gar nichts im Vergleich zu den entferntesten Sternen in der Milchstrasse. Nach den neuesten Berechnungen der Wissenschaft sind diese Sterne ca. 130,000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Der Leser stelle sich einmal vor: 130,000 Lichtjahre! Wo ist denn, wenn die banale Frage erlaubt ist, der biblische Himmel, von dem die Kanzelredner aller Farben immer sprechen? wo sind die himmlischen Heerscharen?

Die biblische Rechnerei ist sehr dürftig und hat, durch die Fehlerhaftigkeit, nicht einmal mehr allegorische Berechtigung. Man sollte mit diesen Käseglocken-Rechnungen gründlich abfahren und nicht alltäglich alle Kniffe anwenden, um das Unglaubbare glaubhaft zu machen, wie dies die Schwarzröcke tun.

Nun, wenn es schon mit dem Himmel nichts ist, wie steht es mit der biblischen Rechnung in bezug auf unsere Erde? Die Schöpfungsgeschichte der Bibel ist im Zeitalter der Wissenschaft nicht mehr haltbar. Zusehends müssen die Zahlen rektifiziert und umgedeutet werden. Aus Tagen werden Jahre, aus Jahrzehnten Jahrhunderte, Jahrtausende, ja sogar Jahrmillionen. Vor Gott ist zwar nichts unmöglich, doch wird es seinen Stellvertretern auf Erden immer unheimlicher. Die Interpretationen liessen sich bisher immer noch in mehr oder weniger glaubwürdiger Form mit den Bibeltexten vereinigen. Einmal wird es aber aufhören!

Das Ater der Erde wird heute von der Wissenschaft, nach Sir Arthur Eddington, auf 5000 Millionen Jahre errechnet. Wie verschwindend klein ist im Verhältnis zu dieser Zahl: 5,000,000,000 Jahre die 1936 Jahre Christentum? Da die Welt vorderhand noch nicht den Wärmetod erleiden wird, dürfen wir auf bessere Zeiten hoffen, auf Zeiten, wo man nichts mehr von einer Kirche weiss. Dass wir dann nicht mehr dabei sind, kann uns gleichgültig sein. Uns geht es nicht um das persönliche Heil, wie den Gläubigen, sondern um das Heil der Menschheit. Wir arbeiten auf weite Sicht. Ist das Idealismus oder Materialismus?

Freigeistiger Merkspruch.

Eine Kultur des Denkens befreit von zahllosen Gebundenheiten und alles, was zur Förderung der Wahrheitsliebe geschieht, macht die Menschen schliesslich auch innerlich stärker, selbstloser, gütiger. W. Schohaus.

Hauptvorstand.

Sonntag, den 15. November findet in **Basel** die Ordentliche Herbst-Präsidenten-Konferenz statt. Wir bitten die Ortsgruppen-Vorstände, diesen Tag vorzumerken. Der genaue Tagungsort sowie die Traktandenliste wird in einem Rundschreiben bekannt gegeben. Die wichtigen Traktanden erfordern die Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppen-Präsidenten oder deren Stellvertreter.

Redaktionsschluss für Nr. 22 des «Freidenker»: Freitag, den 6. November 1936.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht? Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.